

vergessene deutsche Dichter (3)

August Stramm

Aus der ZEIT Nr. 30/1956 26. Juli 1956, 8:00 Uhr

Unsere Folge "Vergessene deutsche Dichter", in der wir zuerst auf Jakob Haringer und Gerrit Engelke aufmerksam machten, setzen wir heute mit einem Porträt von August Stramm fort. Als Autor für dieses Porträt konnten wir einen der bedeutendsten deutschen Lyriker von heute – Karl Krolow – gewinnen, der ja gerade unseren Lesern längst kein Unbekannter mehr ist und von dem wir in unserer heutigen Ausgabe ein eigenes Gedicht auf Seite 5 bringen.

Eine Photographie in Herwarth Waldens Zeitschrift "Der Sturm" vom 16. September 1915 bringt das Porträt eines nicht mehr jungen Offiziers mit Militärmütze, an dem besonders die wie abwesend in die Ferne gerichteten Augen hinter den Brillengläsern und das merkwürdig weiche und doch energisch ausgebildete Kinn auffallen. Es war das Bild des Hauptmanns *August Stramm*, der vierzehn Tage zuvor an der Ostfront des ersten Weltkrieges gefallen war. Darunter die wenigen erschütternden Nachruf Zeilen: "Der Hauptmann August Stramm ist am zweiten September in Rußland gefallen. Der Soldat und Ritter. Der Führer. Du großer Künstler und liebster Freund. Du leuchtest ewig." Das waren Worte, ganz im enthusiastischen literarischen Stil damaliger Avantgarde gehalten. Sie betrafen einen Mann, der sich in den Kreisen dieser Avantgarde rasch einen Namen gemacht hatte: den Lyriker und Dramatiker August Stramm. – Wer war er?

August Stramm wurde am 29. Juli 1874 im westfälischen Münster als Sohn eines Bahnbeamten geboren. Seine Schulzeit verbrachte er auf den Gymnasien in Eupen und Aachen. Wie der Vater sollte auch der Sohn wiederum die Beamtenlaufbahn einschlagen. Auf Wunsch also und gegen den eigenen Willen läßt er sich zum Postberuf bestimmen, wurde zunächst Postinspektor in Bremen, später im Reichspostministerium in Berlin. Aber nebenbei studiert er, wird in Halle zum Doktor der Philosophie promoviert und findet in Herwarth und Neil Walden die Freunde seines Lebens, die Förderer seiner Muse. Denn man muß wissen, daß der junge, offenbar maßlos isolierte, früh verlachte Stramm seit längerem geschrieben hat: ekstatische Verse, ekstatische Szenerarien, wie sie in jener Zeit in der Luft lagen, dennoch von kräftiger Eigenart.

Zwanzig Jahre lang lehnen Zeitschriften und Zeitungen seine Arbeiten ab. Als schon Vierzigjähriger druckt Walden ihn – und dann regelmäßig – in seiner Berliner Zeitschrift "Der Sturm", die neben der betont politischen "Aktion" die führende und aufregend neue moderne Zeitschrift der *jeunesse dorée* war. – Von Walden haben wir auch die Schilderung des Freundes Stramm, den er als einen "starken, nervenlosen Mann" bezeichnet, "aber hingeweht vom Taumel seiner Gesichte, nur Werkzeug". Die Worte überkommen ihn. Er ist ein Verzauberter, von den eigenen Fähigkeiten offenkundig Faszinierter gewesen, jemand, der in der Konzeption dessen, was ihn bewegte, mit sich unerbittlich sein konnte, der Gedichte dreißig-, fünfzig-, ja hundertmal niederschreiben konnte, ehe er mit ihnen zufrieden war.

Wir haben noch eine andere Äußerung eines Zeitgenossen. Sie stammt von Kasimir Edschmid und ergänzt das Bild Stramms ausgezeichnet. "Einer der wenigen wahrhaft echten Stotterer" – so sagt Edschmid, und weiter: ein Stotterer, "der aber nur das Blut erregte" wie japanische Instrumente, wie Bartänze, Niggersongs. – Damit ist zugleich eine Grenze gesetzt, die bei der Erinnerung des uns solange und gründlich entrückten August Stramm wohl notwendig ist.

Was uns heute an der Lyrik dieses von mystischer Unruhe getriebenen Dichters ergreift, ist die Tatsache, daß sich in ihr die aufs äußerste komprimierte, kondensierte Vision unversehens (und unbeabsichtigt) zur "Abstraktion" entwickelt. Die genialen Schnappschüsse nehmen die Linien einer gegenstandlosen "verbalen" Graphik an. Eins seiner berühmtesten Gedichte, ein Sechszeiler aus dem Kriege, war die

PATROUILLE

Die Steine feinden

Fenster grinst Verrat

Äste würgen

Berge Sträucher blättern raschlig

Gellen

Tod.

Man sieht: alles in diesen Zeilen ist gleichsam "verdampft" in der visionären Anschauung, eines Moment. Und man begreift, daß so etwas aufreizend wirken konnte und in der deutschen Presse die Empfehlung einer vierzehntägigen Schützengrabenkur für den Verfasser zu lesen stand. Man ist in unserem Land immer schnell mit solchen oder anderen freundlichen Empfehlungen bei der Hand gewesen. Sie traf – wie so oft – den Unrechten. Stramm zahlte mit seinem Leben, und er hatte vorher sein Leben für die Kunst,

so wie sie ihm vorschwebte, eingesetzt. – In Frankreich freilich war man schon auf die Begabung des Dichters aufmerksam gemacht worden. Bei uns hatte der junge Hindemith die Szenen der "Sancta Susanna" in Musik gesetzt. Die Liebesgedichte erschienen zuerst 1914 unter dem Titel "Du", die Gedichte aus dem Kriege vier Jahre nach Stramms Tode ("Tropfblut", 1919). Aber während die dramatischen Werke rasch in ihren eigenen Wirbeln (und Untiefen) untergingen, hielten die Verse im Gedächtnis einzelner Einzug und blieben hier unvergessen, Man sah in ihnen eine früh praktizierte Form lyrischer Gegenstandslosigkeit, die gerade dadurch, daß das Objekt aufs intensivste komprimiert werden ollte, erreicht wurde.

Die Einsamkeit kontaktloser Individualität wird In solchen Zeilen laut und ist zugleich Zeugnis für das von uns Umschriebene. Stramm ging als tief Vereinzelter durch seine Umwelt, ein Mann, der ich schwer anschließen konnte und alles Gefühl, die Leidenschaften in sich verschloß. In seiner Fantasie fand er alles, was er brauchte. Ihr ergab er sich. Durch seine Gedichte ziehen sich die feinen Schleier einer Sehnsucht, die keiner Erfüllung zu bedürfen schien, weil sie diese Erfüllung im Wort vorausgenommen hatte:

Die Erde blutet unterm Helmkopf

Sterne fallen

Der Weltraum tastet

Schauder brausen

Wirbeln

Einsamkeiten

Nebel

Weinen

Ferne

Deinen Blick.

Karl Krolow